

Doch das ist nach der meisten Menschen Ansicht eine sehr veraltete, ja gefährliche Meinung. Der „Fortschritt“ und die „Gleichheit“ bäumen sich dagegen auf. Ich kenne die Theorie der Gleichheit der Menschen sehr wohl, aber seit ich sehen und denken gelernt habe, sind mir noch nie zwei gleiche Menschen begegnet. Ich habe mir daher meine Theorie der Ungleichheit gemacht, welche als Ziel die Herausbildung dessen hat, was in jedem Besonderen sitzt. Mir will scheinen, als sei es besser, die Pflanzen treiben zu lassen, und wenn selbst ein Gestrüpp daraus wird, als sie alle mit der Gärtnerschere zu beschneiden. Ich trage um dieser Ansicht willen gern den Vorwurf, veraltet zu sein; denn ich weiß, daß die Alten diese Ansicht nicht hatten. Wohl aber hoffe ich, daß die Jungen sie einst haben werden, wenn die seit 30 Jahren sich jung Dünkenden erst in ihrer Altmodischkeit erkannt sind. Sonderart, geschichtlich begründetes Dasein, altväterische Sitte verträgt sich meiner Auffassung nach sehr gut mit Freiheit und mit Fortschritt: sie sind kein Widerspruch. Das freieste Volk sind die Engländer und mehr als das republikanische Parlament in Paris hat das monarchische in London auf den Gang der staatlichen Verhältnisse Einfluß, mehr als jenes ist es eine dem staatlichen Fortschreiten dienende Körperschaft. Und doch hat der Sprecher des Unterhauses noch heute die weiße Allongeperücke auf dem Kopfe und sitzt er auf dem historischen Wollsock. Das ist der Ausdruck einer historischen Macht in England. Dort trägt der Vornehmste die überkommene Tracht, bei uns wollen wir mit dem Erhalten unten beginnen, nachdem die Vornehmen darauf verzichteten. Das ist ein Mißgriff, der ins Leere faßt. Wenn ich also mir sehr wenig Erfolg vom Festhalten der alten Volkstrachten erhoffe, so umsomehr vom Schaffen neuer. Die Volkskunde soll uns lehren, wie reich wir einst waren; sie soll uns anspornen, diese Reichtümer neu zu schaffen.